Verantwortliche Redakteure
Für den politischen Theil:
C. Fontane,
für Feuilleton und Vermischtes:
J. Roeckner,
für den übrigen redaktionellen Theil:
H. Schmiedehaus,
sämmtlich in Posen.

Verantwortlich für den Inseratentheil:
O. Knorre in Posen.

Abend-Ausgabe.

Posener Zeitung.

Sechsundneunzigster Jahrgang.

Nr. 733.

Die „Posener Zeitung“ erscheint täglich drei Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung, sowie alle Postämter des Deutschen Reiches an.

Sonnabend, 19. Oktober.

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 30 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1889.

Amtliches.

Berlin, 18. Oktober. Der König hat dem Landgerichtspräsidenten Oehler in Guben den Charakter als Geheimer Ober-Justizrath mit dem Range der Räthe zweiter Klasse verliehen, sowie den Landgerichtsrath Kluth in Bonn zum Landgerichtsdirektor in Kleve und den Staatsanwalt Nentwig in Breslau zum Ersten Staatsanwalt bei dem Landgericht in Memel, ferner den Gerichts-Assessor Jockisch in Berlin zum Amtsrichter in Birnbaum, den Gerichts-Assessor Reep in Stargard i. Pomm. zum Amtsrichter in Gostyn, den Gerichts-Assessor Christoph in Lublinitz zum Amtsrichter daselbst, den Gerichts-Assessor Eduard Marcinek in Beuthen O.-S. zum Amtsrichter in Nicolai, den Gerichts-Assessor Gleser in Sangerhausen zum Amtsrichter in Lauchstedt, den Gerichts-Assessor Schroeder in Wiesbaden zum Amtsrichter in Idstein, den Gerichts-Assessor Roskamp in Schmalkalden zum Amtsrichter in Schwarzenfels, den Gerichts-Assessor Kochs in Köln zum Amtsrichter in Blankenheim und den Gerichts-Assessor Stiehl in Neunkirchen zum Amtsrichter daselbst ernannt.

Der König hat den Regierungs-Assessor von Eisenhart-Rothe in Schubin zum Landrath ernannt.

Der königliche Regierungs-Baumeister Strohn in Sensburg ist zum königlichen Kreis-Bauinspektor ernannt und demselben die Kreis-Bauinspektorstelle daselbst verliehen worden.

Der Seminar-Hilfslehrer Langer vom Schullehrer-Seminar zu Habelschwerdt ist unter Ernennung zum Zweiten Präparandenlehrer an die Präparanden-Anstalt zu Bülz versetzt worden.

Politische Uebersicht.

Posen, den 19. Oktober.

Der „Hamb. Korr.“ hatte in seinem Artikel „Der Reichskanzler und seine Gegner“ bekanntlich behauptet, die Ministerwechsel der Jahre 1876/78 und 1879 seien die Folge von Verschwörungen der Minister mit den Nationalliberalen gegen den Reichskanzler gewesen. Der Verfasser des Artikels widerlegt sich jetzt selbst, indem er die Gründe oder Vorwände des Rücktritts der Minister aufzählt. Delbrück war „krank“, Achenbach war Gegner der Verstaatlichung der Eisenbahnen, Graf Eulenburg I., der in Sachen der Verwaltungsreform Bismarck zu langsam arbeitete (!), erkrankte schwer. Falk sei nicht durch den Reichskanzler, sondern durch mächtigere Einflüsse gestürzt worden, Hobrecht sei wegen „Ueberarbeitung“ zurückgetreten; Friedenthal habe den Rücktritt Falks benutzt, um eine belle sortie zu machen. Von Verschwörungen gegen den Reichskanzler also keine Spur. — Im Uebrigen beweist auch der neue Artikel, daß der Verfasser von den politischen Vorgängen, über die zu urtheilen er sich erdreistet hat, sehr wenig weiß.

Die „Köln. Ztg.“ hatte unlängst berichtet, daß Minister von Puttkamer die Auswahl der Einzuladenden zu der Versammlung beim Grafen Waldersee im November 1887 vorgenommen habe und daß weder der Prinz Wilhelm, noch der Graf Waldersee von der Zuziehung Stöckers Kenntniß gehabt hätten. Darauf hat nun Minister von Puttkamer der „Köln. Ztg.“ folgende Berichtigung zugesandt:

„Die „Kölnische Zeitung“ hat in zwei kurz aufeinander folgenden Erklärungen die angebliche Thatsache feststellen zu dürfen geglaubt, daß die Einladungen zu der sogenannten Waldersee-Versammlung von mir vorgenommen, und daß namentlich die Auswahl der einzuladenden Personen ohne Vorwissen „Anderer als der Einladenden“ durch mich getroffen sei. — Ich weiß nicht, ob Ihrem Blatte, indem es jener wahrheitswidrigen Mittheilung seine Spalten öffnete, vorgeschwebt hat, welches Licht hierdurch mit Nothwendigkeit auf meinen persönlichen und politischen Charakter fallen mußte. Da ich jedoch ein begreifliches Interesse daran habe, einen begründeten Zweifel an meiner Loyalität und Treue nicht aufkommen zu lassen, so sehe ich mich veranlaßt, hiermit ein für alle Mal öffentlich auszusprechen, daß jene Nachricht über meine, wie ich übrigens gern anerkenne, freudige und rückhaltlose Theilnahme an der erwähnten Versammlung und ihrem humanen Zwecke Wort für Wort erfunden ist. Ihre Gewährsmänner haben Sie, ich lasse dahingestellt sein, ob absichtlich oder unabsichtlich, getäuscht.“

Die „Kölnische Zeitung“ findet durch diese allerdings etwas geschraubte Erklärung bestätigt, daß Minister von Puttkamer die Auswahl der Einzuladenden vorgenommen hätte, wenn auch formell die Einladung nicht von Herrn v. Puttkamer, sondern von einem Herrn des Hofes unterschrieben worden sei, der mit der Auswahl der einzuladenden Personen nicht befaßt war. Auch findet die „Kölnische Zeitung“ in obiger Erklärung des Herrn v. Puttkamer kein Dementi der Nachricht, daß weder der damalige Prinz Wilhelm noch der Graf Waldersee von der Zuziehung Stöckers zu jener Versammlung Kenntniß gehabt haben.

Freiherr v. Schorlemer-Alst veröffentlicht im „Westfälischen Merkur“ eine Ansprache an seine Wähler, in welcher er mittheilt, daß er sein Landtagsmandat wegen Gesundheitsrücksichten und Ueberhäufung mit Arbeiten niedergelegt habe. Er dankt den Wählern für das ihm während zwanzig Jahren geschenkte Vertrauen und bittet dieselben, fernerhin zum Zentrum zu halten, wie auch er thun werde. Auf ein Reichstags-Mandat hatte Herr v. Schorlemer schon vor der letzten Wahl verzichtet. Das gänzliche Ausscheiden des Freiherrn von Schorlemer aus der parlamentarischen Partei läßt auf einen tiefen Gegensatz desselben zur Mehrheit der Zentrumspartei und insbesondere zum Abgeordneten Windthorst schließen.

Der Ausfall der sächsischen Landtagswahlen wird von der Kartellpresse vielfach als ein glänzender Sieg gefeiert. Daß davon keine Rede sein kann, haben wir bereits durch Vergleich der jetzigen mit der früheren Zusammensetzung der Kammer gezeigt. Jetzt äußert sich auch das amtliche „Dresdener Journal“ in gleichem Sinne. Dasselbe schreibt:

„Das Wahlergebniß ist ein solches, daß die Anhänger der Ordnungsparteien keinen besonderen Anlaß haben, des Tages mit Stolz zu gedenken. Zwar haben die Kartellparteien von den Wahlkreisen, die sie bisher innegehabt, nur zwei verloren und dafür einen neuen gewonnen, so daß der thatsächliche Verlust sich nur auf einen Kammersitz beläuft, aber daß sich als Ergebniß ein, wenn auch noch so geringer, Verlust anstatt eines Gewinnes ergiebt und daß in gar manchen Kreisen der Sieg der Ordnungsparteien durchaus kein glänzender gewesen ist, das kann nur als höchst bedauerlich bezeichnet werden. Möchte die Lehre, die uns der Wahltag gegeben, von allen Anhängern der guten Sache richtig verstanden und bei der nahen ernsten Gelegenheit wohl beherzigt werden. Eins ist jedenfalls schon heute gewiß: leicht wird der bevorstehende Reichstagswahlkampf nicht werden, und wenn sich unser Land den Ruhm, den es sich vor drei Jahren erworben hat, auch diesmal erhalten will, dann müssen die Freunde der Ordnung in ganz anderer Weise auf dem Posten sein, als es gestern der Fall gewesen ist.“

Seitdem die Blokade an der ostafrikanischen Küste aufgehoben ist und Hauptmann Wißmann sich mit dem größten Theil seiner Streitmacht auf dem Marsche ins Innere befindet, treffen Nachrichten über den Stand der Dinge nur noch spärlich ein. Von deutschen Schiffen sind, nach der „Voss. Ztg.“, nur zwei Kreuzer auf der ostafrikanischen Station zurückgeblieben, die bis auf Weiteres kaum Veranlassung zu irgend welchem militärischen Eingriff finden werden. Das Gros der Aufständischen hat sich von der Küste mehr und mehr in das Hinterland zurückgezogen, wo allem Vermuthen nach der nächste entscheidende Zusammenstoß stattfinden wird. Auch auf der Insel Zanzibar selbst scheint ein gewisser Wandel eingetreten zu sein, der bei weitem nicht mehr so viel Material für die Berichterstattung bietet, wie es bisher der Fall war. Während noch bis vor Kurzem kaum ein Tag verging, an dem nicht irgend eine mehr oder minder beunruhigende Nachricht aus Zanzibar eintraf, ist es jetzt allmählich wesentlich stiller dorther geworden, seitdem die jüngsten Vereinbarungen des Sultans einerseits mit der britisch-ostafrikanischen Gesellschaft betreffs der Somaliküste, andererseits mit Deutschland und England betreffs Aufhebung der Blokade und der vom Sultan selber gegen den Sklavenhandel zu ergreifenden Maßnahmen bekannt geworden sind. Wie lange diese Pause dauern wird, ist eine andere Frage. Noch ist selbst an der Küste Ruhe und Ordnung nur in sehr beschränktem Maße hergestellt.

Zwischen den Theilhabern der weiland reaktionären Allianz in Frankreich ist es jetzt auch zu Beleidigungen gekommen und es fehlt nur noch, daß es ein paar Duelle absetzt. Zuletzt hat Cassagnac, der eigentliche Macher und Leiter der Allianz, den Exgeneral mit einem eleganten Fußtritt zur Seite geschleudert, und auch der „Gaulois“, der eifrigste publizistische Verfechter der Koalition, ließ über die Schroffheit seines Abschieds keinen Zweifel obwalten. „Bonsoir monsieur“, hat Arthur Meyer schon am 9. Oktober höhnisch gesagt, und zwei Tage darauf führte er aus, daß der General allen auf ihn gesetzten Erwartungen nicht entsprochen habe, so daß es daher aus sei mit ihm, völlig aus. Darauf hin hat nun Arthur Meyer, von dem beide Artikel gezeichnet waren, aus Jersey folgendes Telegramm erhalten: „Ich habe Ihren Artikel vom 11. Oktober im „Gaulois“ gelesen. Ich habe Sie immer aller Dummheiten fähig gehalten; jetzt halte ich Sie auch jeden Verraths fähig. Ich sende Ihnen die Versicherung meiner tiefsten Verachtung. Boulanger.“ Die Veröffentlichung dieses Telegramms ist von Boulanger ausgegangen, denn heute erklärt Arthur Meyer, er habe sich seinerseits zur Veröffentlichung des Telegramms wie seiner Antwort nicht für ermächtigt gehalten; er theilt indeß jetzt nach den anderen Blättern das Telegramm mit, das er dem Sinne nach für richtig erklärt, und veröffentlicht zugleich seine Antwort an Boulanger, die folgenden Wortlaut hat: „Man kann nur diejenigen verrathen, denen man dient. Da ich nur meinem Könige diene, habe ich Sie nicht verrathen können. Von meiner Pflicht wird mich nichts abwendig machen; der Zukunft überlasse ich die Aufgabe, die Falschheit Ihres Urtheils zu beweisen.“ Auf beiden Seiten der ehemaligen Allianz ist die Stimmung der Art erbittert, daß man wohl einer Fortsetzung des angefangenen Gesprächs entgegensehen kann.

Deutschland.

*** **Berlin**, 18. Oktober. In einer Zuschrift an die „Köln. Ztg.“ hat der frühere Minister v. Puttkamer sich gegen die Unterstellung vertheidigt, nicht, daß er die Auswahl der Personen getroffen habe, welche zu der vielbesprochenen Waldersee-Versammlung im November 1887 eingeladen werden sollten, sondern, daß er bei der Auswahl dieser Personen ohne Vorwissen anderer, als der Einladenden vorgegangen sei, mit andern Worten, daß sowohl Graf Waldersee selbst, in dessen Hause bekanntlich die Versammlung stattfand, als auch der damalige Prinz Wilhelm von dem Umstande, daß auch Herr Stoecker eingeladen worden sei, im voraus unterrichtet worden sind. Die „Köln. Ztg.“ bemüht sich zwar, an der Erklärung des Herrn v. Puttkamer herumzudeuteln, indessen kann man in diesen Dingen Herrn v. Puttkamer unbedenklich Glauben schenken, um so mehr, als er sich doch der empfindlichsten Berichtigung von einer andern Seite aussetzen würde, die sich darüber vollkommen klar sein wird, ob sie von dem Erscheinen Stöckers in der Versammlung unterrichtet gewesen ist oder nicht. In hohem Grade charakteristisch ist es übrigens doch, wenn Herr v. Puttkamer gerade in dieser Zuschrift an die „Köln. Ztg.“ seine freudige und rückhaltlose Theilnahme an der erwähnten Versammlung und ihren humanen Zwecken noch besonders hervorhebt. Herr v. Puttkamer hat offenbar nicht das Gefühl, daß er dadurch an der entscheidenden Stelle Anstoß erregen könne. — — Als kürzlich im Gegensatz zu der von einem hiesigen Blatte etwas voreilig ausgegebene Parole, daß auch nach dem Besuche des Zaren Alles beim Alten bleiben werde, konstatirt wurde, daß man in maßgebenden Kreisen als das Ergebniß des Besuches die Sicherung des Friedens bezeichne, fehlte es begreiflicher Weise an zweifelnden Bemerkungen nicht. Inzwischen aber ist über die deutsche Presse eine kleine Hochfluth von Enthüllungen über den Kaiserbesuch hereingebrochen und man hat nur die Wahl, ob man die vorsichtigere Methode des bekannten Berichterstatters der Wiener „Pol. Korr.“, äußere Vorgänge politisch zu interpretiren, vorzieht, oder ob man lieber den Erzählungen eines Hamburger Blattes über den Verlauf der Unterredung des Reichskanzlers mit dem Zaren Glauben schenkt; was freilich dadurch nicht erleichtert wird, daß gleich ein viertel Dutzend Mitarbeiter, jeder mit seinem besonderen Bericht anrücken. Noch nicht ganz klar scheinen die Zeichendeuter darüber zu sein, ob der große politische Erfolg, den sie jetzt verkünden, als Verdienst des Reichskanzlers oder des Kaisers zu betrachten ist. Die Frage ist nicht ganz gleichgiltig, da an die erstere Auffassung der einstündige Besuch des Grafen Waldersee beim Reichskanzler anknüpft; insofern nämlich dieser Besuch nach dem Wunsche des Kaisers den Zweck haben sollte, das sporadische Auftreten des „kommenden Mannes“ in den Spalten einer gewissen Presse für die Zukunft überflüssig zu machen. Das Ansehen der deutschen Politik würde auf alle Fälle nicht darunter leiden, wenn in Zukunft der Versuch unterlassen würde, die Stellung des Reichskanzlers als durch die militärischen Berather des Kaisers bedroht erscheinen zu lassen. Uebrigens ist ja auch, wie wir aus der „Gegenwart“ erfahren, nicht Graf Waldersee, sondern Herr v. Bennigsen der „kommende Mann“. Wenn also der Zarenbesuch auch noch die günstige Folge haben sollte, daß das Schattenspiel an der Wand aufhört, so würde man sich schon deshalb darüber freuen und die Bethätigung der neuen deutsch-freundlichen Gesinnungen des Kaisers Alexander in Ruhe abwarten können. Daß der Zar unseren Kaiser zu den nächsten russischen Manövern eingeladen hat, ist gewiß ein Zeichen persönlicher Freundlichkeit; aber politische Schlüsse wird man aus diesem Vorgange nicht wohl ziehen dürfen. In Ermangelung besserer Garantien für den Frieden ist freilich auch die nicht zu verachten, daß die Souveräne sich in freundschaftlicher Weise auf dem Manöverfelde begegnen.

Gestern Abend um 11 Uhr haben, wie bereits gemeldet, der Kaiser mit der Kaiserin von der Wildparkstation aus über Magdeburg, Leipzig, Hof, München, Kufstein, Innsbruck, Ala und Brescia 2c. ihre Reise nach Monza angetreten. Die Ankunft in Monza wird voraussichtlich am Sonnabend Vormittag 9½ Uhr erfolgen. Dort gedenken die kaiserlichen Herrschaften den Sonntag über zu verbleiben und am Montag, den 21. d. Mts. von Monza Vormittags 9 Uhr über Mailand und Pavia nach Genua weiter zu reisen und dort am Mittag desselben Tages um 12 Uhr 35 Minuten anzukommen. Von Genua aus geht der Kaiser an Bord Sr. Maj. Schiff „Kaiser“ und die Kaiserin nebst ihrem Gefolge an Bord S. M. Yacht „Hohenzollern“, um nach Athen in See zu gehen. Nachdem die kaiserlichen Majestäten alsdann vom 22. Oktober bis Sonnabend, den 26. Oktober auf der See gewesen, dürften dieselben am 26. d. Mts. im Laufe des Vormittages in Athen zu erwarten sein. Während der nächsten Tage finden alsdann in Athen die Vermählungsfeierlichkeiten statt, zu deren Theilnahme der Kaiser und die Kaiserin bis zum 31. d. Mts. daselbst verbleiben und alsdann von Athen nach Konstantinopel weiterreisen. In der Begleitung der kaiserlichen Majestäten auf dieser Reise be-

finden sich der Ober-Hof- und Hausmarschall v. Liebenau, der Generallieutenant v. Wittich, der Hofmarschall Graf Pückler, die Chefs des Militär- und Zivilkabinets, Generallieutenant v. Hahnke und der Wirkl. Geheime Rath und Geh. Kabinetsrath Dr. v. Lucanus, der Chef des Marine-Kabinets Kapitän zur See Frhr. von Senden-Bibran, die Flügeladjutanten Oberstlieutenants v. Lippe und v. Kessel, sowie Majors v. Zitzewitz und von Scholl und der Leibarzt, Generalarzt Professor Dr. Leuthold 2c. Vom Auswärtigen Amte der Staatssekretär des Aeußern Graf Herbert Bismarck u. A. Ferner im Gefolge der Kaiserin, die Oberhofmeisterin Gräfin Brockdorff, die Hofdamen Gräfin v. Keller und Frl. v. Gersdorff, Oberhofmeister Frhr. v. Mirbach und der königliche Kammerherr Frhr. v. der Reck 2c. Die kaiserlichen Prinzen werden nach der Abreise der kaiserlichen Eltern für die nächste Zeit, sofern die Witterung günstig bleibt, noch im Neuen Palais bei Potsdam verbleiben. In **Mailand** wird das **deutsche Kaiserpaar** von den bürgerlichen und militärischen Spitzen der Stadt erwartet. Der Sindaco der lombardischen Metropole, Carlo Negro, wird im Namen der Bürgerschaft dem Monarchen eine Adresse überreichen. In Monza befindet sich der General-Adjutant Graf von Bismarck-Bohlen, um für den Empfang noch einige Vorbereitungen zu treffen. Heute Abend treffen daselbst die **königlichen Prinzen** und **Crispi** ein. Bestimmt kommt das Kaiserpaar nach **Como**. Von Como aus werden sich die fürstlichen Gäste auf der Yacht „Elvezia“ nach dem entzückend gelegenen Bellagio einschiffen. An Bord wird das Frühstück eingenommen. Wahrscheinlich wird von Bellagio aus, von wo übrigens die schweizer Grenze kaum einen Büchsenschuß entfernt ist, noch eine Tour nach dem benachbarten Lecco, in die sog. italienische Brianza unternommen werden.

— Auf der Fahrt nach Griechenland wird **Kaiser Wilhelm** mit seiner **Gemahlin** am 19. d., Vormittags 11 Uhr, in **Monza** eintreffen. Obwohl im strengsten Inkognito reisend, sollen die Herrschaften dennoch mit großem militärischem Pomp empfangen werden. Ein Regiment Bersaglierie wird vom Bahnhof bis zum königlichen Palais Spalier bilden, während zwei Schwadronen Kürassiere für den Leibdienst kommandirt wurden. Von Rom werden die Hundertgarden (Centoguarde), eine prächtige Eliteleibgarde, zu diesem Behufe nach Monza gesandt. Der Oberbürgermeister wird bei dem Besuch eine Proklamation an die Bürgerschaft erlassen und alle Anordnungen für einen würdigen Empfang der hohen Gäste treffen. Im königlichen Palais stehen bereits die Wohnräume für das deutsche Kaiserpaar fertig da. Die kaiserlichen Gäste werden auch den Dom besuchen und daselbst vom Klerus empfangen werden. Da der Erzbischof krank ist, wird ihn ein Weihbischof vertreten. König Humbert hat inzwischen von Rom verschiedene Gegenstände kommen lassen, welche Kaiser Wilhelm sicher eine Ueberraschung bereiten dürften: es sind das die Andenken an **Kaiser Friedrich**, die Humbert pietätvoll in einem besonderen Gemache theilweise unter Glas aufbewahren läßt. Einige davon stammen aus der Villa Zirio und sind eigens für das königliche Haus angekauft worden. Darunter befinden sich zwei Stühle, die Kaiser Friedrich oft in San Remo benutzte, mehrere Federhalter, ein Tintenfaß und viele werthvolle handschriftliche Notizen. Im Piräus ist man eifrig beschäftigt, den Sonderzug in Stand zu setzen, welcher den Kaiser vom Piräus nach Athen führen soll. Der Zug besteht aus sechs Waggons. Für den Kaiser ist ein Salonwagen bestimmt, der auf der letzten Industrie-Ausstellung in Olympia preisgekrönt wurde.

— Wie die „Post“ erfährt, hat **Kaiser Alexander** den **Kaiser Wilhelm** gebeten, den großen Manövern beizuwohnen, welche im nächsten Sommer in Rußland stattfinden werden; unser Kaiser hat diese Einladung bereitwilligst angenommen.

— Der „**Reichsanzeiger**“ veröffentlicht den Wortlaut des Telegramms, welches der **Zar** am 15. Oktober von **Ludwigslust** aus an das Kaiser Alexander-Garde-Grenadier-Regiment gelegentlich dessen 75jährigen **Jubiläums** gerichtet hat. Das Telegramm lautet: „Zur 75jährigen Jubiläumsfeier sendet der Chef Seine besten Glückwünsche dem ruhmreichen Regimente und erinnert Sich mit besonderem Vergnügen der frohen Stunden, die Er inmitten Seiner Grenadiere zugebracht hat.“

— Der soeben erschienenen zweiten Nummer der „Mittheilungen des Vereins für Schulreform“ entnehmen wir, daß nach zuverlässigen Nachrichten das Kultusministerium zu dem Entschluß gekommen sei, die **Schulreformfrage** nicht länger hinauszuschieben, sondern ihrer Lösung nunmehr näher zu treten. Das genannte Blatt spricht die Vermuthung aus, daß man diesen Umschwung im Kultusministerium jenen Aeußerungen des Kaisers verdanke, in welchen eine Erweiterung und Vertiefung des Unterrichts in deutscher Geschichte gewünscht wurde; denn diese Forderung könne nicht im Rahmen der bisherigen Lehrpläne höherer Schulen befriedigt werden, sondern müsse eine allgemeine Reform nach sich ziehen, und so sei es erklärlich, daß der Minister nunmehr dieser unausweichlichen Schlußfolgerung nachzugeben sich anschicke. Dieselbe Nummer der „Mittheilungen“ veröffentlicht den Wortlaut einer Eingabe, welche am 3. Oktober Namens des Vorstandes und mit Genehmigung des Vereinsausschusses von den geschäftsführenden Vorstandsmitgliedern Dr. Friedrich Lange und Th. Peters dem Herrn Minister v. Goßler übermittelt worden ist. Bekanntlich hat sich der „Verein für Schulreform“ als nächstes und wichtigstes Ziel die Einrichtung **einheitlicher Mittelschulen** vorgesteckt. Danach sollen die ersten sechs Jahreskurse der jetzigen neunklassigen Schulen (Gymnasien, Realgymnasien und Oberrealschulen) fortan den gleichen — im wesentlichen dem der höheren Bürgerschulen entsprechenden — Lehrplan erhalten und zu selbständigen Mittelschulen zusammengefaßt werden, während die drei letzten Jahreskurse (von Obersekunda bis Oberprima) etwa unter denselben Namen wie bisher als Gymnasium, Realgymnasium und Oberrealschule getrennt fortbestehend die Reife für die Universität und die technische Hochschule verleihen. Das größte Hinderniß findet dieser Vorschlag in der Behauptung der Philologen: Latein müsse in Sexta, Griechisch mindestens in Tertia begonnen werden, wenn irgend wie brauchbare Leistungen bei der Reifeprüfung erzielt werden sollen. Um festzustellen, in wie weit dieser Einwand begründet sei, war schon in der Denkschrift vom Februar d. J., auf Grund deren sich am 4. April der „Verein für Schulreform“ konstituirte, die Absendung einer Petition angekündigt, durch welche der Kultusminister gebeten werden sollte, an einigen Gymnasien und Realgymnasien nach dem Vorgang des Altonaer Realgymnasiums die Probe zu veranlassen, wie weit ohne Schaden für die Reifeprüfung der Unterricht in den alten Sprachen hinausgeschoben werden könne. In dieser Bitte gipfelt denn nun auch die vorliegende Eingabe, und es ist ihr ein Lehrplan beigegeben, welcher zwar einstweilen noch keine dauernde Verbindlichkeit für den Verein haben soll, aber doch immerhin eine Handhabe bieten kann, wie etwa nach dem Programm des Vereins derartige Versuche anzustellen wären. Danach würde der Lateinunterricht in Gymnasien und Realgymnasien erst in Untertertia mit 7wöchentlichen Stunden beginnen, um dann von der Untersekunda an in den Gymnasien mit 8, in den Realgymnasien mit 6 Stunden fortgesetzt zu werden, während Griechisch erst in Untersekunda der Gymnasien mit 7 Stunden einsetzt und in den weiteren Klassen 8 wöchentliche Stunden erhält. Als erste fremde Sprache würde nach diesem vorläufigen Plane in der Sexta beider Lehranstalten das Französische gewählt werden, der Unterricht im Englischen gleichfalls auf beiden Schulen mit der Quarta einsetzen und eine wesentlich auseinandergehende Behandlung dieser neueren Sprachen erst in den höheren Klassen stattfinden.

— Ueber die Frage, ob bei der **Wahl von Stadtverordneten die politische Thätigkeit** derselben in Betracht zu ziehen sei, hat Herr Dr. **Stryck**, der Vorsteher der Berliner Stadtverordneten, sich in einer Versammlung wie folgt geäußert:

„Es ist in der Stadtvertretung traditionell, daß man in der Verwaltung und Vertretung derselben Jedem seine politische Ueberzeugung läßt. Wir legen in der Versammlung nur Werth darauf, ob der Mann sich für den Dienst der Stadtverwaltung qualifizirt, ob seine Thätigkeit auf das Wohl und Wehe der Stadt gerichtet ist. Konservative Herren wie Vollgold und Spinola, ebenso extrem freisinnige, haben bei uns einen neutralen Boden zu gemeinsamer Thätigkeit gefunden und auch gemeinsam mit uns gearbeitet. Wir klopfen nur Denen auf die Finger, welche in unsere Vertretung geschickt werden, nicht um mit uns zu arbeiten, sondern uns zu kontroliren. Wir bedürfen der Kontroleure nicht, nur thätiger Mitarbeiter.“

— Professor Dr. **Windscheid** hat sich über den Entwurf des **bürgerlichen Gesetzbuches** bei einem Festmahl zu Ehren des Oberlandesgerichts-Präsidenten Dr. Albrecht in Frankfurt a. M. vor dortigen Juristen folgendermaßen ausgesprochen:

„Sollten unsere Hoffnungen wieder getäuscht werden, sollte ein deutsches bürgerliches Gesetzbuch nicht auf der Grundlage des jetzt vorliegenden Entwurfs zu Stande kommen können? Eines Entwurfs, der unter dem Vorsitz eines Mannes wie Pape zu Stande gekommen ist, der an Wissen, praktischem Sinn, Denk- und Arbeitskraft kaum seines Gleichen hat! Man ändere und verbessere den Entwurf — ich gebe: „Kauf bricht Miethe“ und ich weiß nicht wie vieles Andere preis; man sage nur nicht, daß das, was man nicht mag, das Ergebniß engherzigen romanistischen Denkens sei — die romanistischen Mittel reichen vollkommen aus, um auch dem Satz: „Kauf bricht nicht Miethe“ gerecht zu werden. Und man bringe sich zum Bewußtsein, daß, wenn das Gesetzbuch auf Grund des vorliegenden Entwurfs nicht zu Stande kommt, es überhaupt nicht zu Stande kommt. Jeder andere Entwurf würde in der gleichen Weise angegriffen werden. Eine vollständige Einigung der Meinungen ist nicht zu erzielen. Jeder muß resigniren, damit endlich ein deutsches bürgerliches Gesetzbuch zu Stande komme. Ein einiges bürgerliches Recht für das einige deutsche Volk! Und wie für die Rechtsanwendung die bunte Mannigfaltigkeit der deutschen besonderen Rechte drückend ist, davon wissen gerade Sie in Ihrem Bezirke zu erzählen. Bedenken Sie auch das — haben wir ein deutsches bürgerliches Gesetzbuch, so haben wir auch eine einige deutsche Wissenschaft des bürgerlichen Rechts, nicht mehr eine preußische, bayerische, sächsische u. s. w., sondern eine deutsche. Alle wissenschaftlichen Kräfte werden auf das Eine Werk konzentrirt sein, und ohne eine ihm zur Seite stehende nach- und ausdenkende Wissenschaft vermag kein Gesetzbuch etwas. Also, meine Herren, erheben Sie Ihr Glas und stoßen Sie mit mir an auf das baldige Gelingen der großen nationalen Arbeit, auf das Zustandekommen des deutschen bürgerlichen Gesetzbuches!“

Berliner Brief.

Von Otto Felsing.

Berlin, 18. Oktober.
(Nachdruck verboten.)

Die abgelaufene Woche erhielt in Bezug auf das literarisch-künstlerische Leben der Reichshauptstadt ihre Signatur durch zwei so bedeutende Bühnenwerke, wie wir sie leider nur selten zu sehen bekommen, Werke, die außerordentlich verschieden nach ihren Stoffen wie nach der Art der Behandlung des Stoffes sind und dabei ganz den gleichen Erfolg hatten, nämlich einen durchschlagenden glänzenden, den man leider nur deshalb keinen enthusiastischen, gewaltig hinreißenden nennen kann, weil er bei beiden Stücken nicht bis zum Schluß in der anfänglichen, fast überschwänglichen Stärke des Applauses vorhielt. Ich spreche, wie meine schönen Leserinnen und verehrten Leser wohl schon gemerkt haben werden, von dem im „Berliner Theater“ überhaupt zum ersten Male gegebenen „**Markgrafen Waldemar**“ von **Adolf Wilbrandt** und von **Paul Lindaus** neuem Schauspiel „**Der Schatten**“, das gestern seine Berliner Première im „Deutschen Theater“ erlebte, nachdem es vor wenigen Tagen mit demselben Erfolge wie hier seine allererste Aufführung in Hamburg bestanden hat. — Ehe ich nun meinen Lesern den Grund der erwähnten trefflichen, aber nur etwa bis zum dritten Viertel beider Stücke einwandfreien Erfolge durch kurze Analysen dieser hochinteressanten Werke darlege, möchte ich noch in Hinsicht auf die Première im „Berliner Theater“ des für Publikum, Dichter und Theatermitglieder gleich werthvollen Umstandes Erwähnung thun, daß der **Kaiser** der Aufführung vom zweiten Akte an bis zum Schluß des erst 5 Minuten nach 11 Uhr endigenden Stückes beiwohnte, und zwar mit ersichtlich unermüdetem Interesse, was um so bemerkenswerther erscheint, wenn man erwägt, daß der Monarch an diesem Tage schon von 1/26 Uhr Morgens an auf einem Jagdausfluge war und direkt vom Bahnhofe, wo er den Jagdanzug mit der „kleinen“ Generalsuniform vertauschte, um etwa 8 Uhr ins Theater gekommen war. Ich hatte das Glück, auf meinem Platze im ersten Range (in gleicher Höhe mit der Hofloge) nur etwa 30 Schritte vom Kaiser entfernt zu sitzen und so genau beobachten zu können, wie der Monarch sofort beim Fallen des Aktvorhangs lebhaft applaudirte, nicht eher ruhte, bis nicht die Künstler und der Dichter vier, fünf Mal hervorgekommen waren, und mit dem in die Loge entbotenen Direktor Barnay, ungemein lebhaft mit der Rechten gestikulirend, über Stück und Dichtung sprach. Es war interessant zu sehen, wie während dieser Zeit das sonst bei Premièren übliche, ziemlich lärmende Konversiren im Zuschauerraum und in den Wandelgängen vollständig schwieg, wie fast jeder Theaterbesucher den so sehr verlängerten Zwischenakt still auf seinem Platze hindurch verharrte und das Opernglas auf den so angelegentlich mit dem ordenbehangenen, einem grauköpfigen Diplomaten ähnlich sehenden Direktor berichtete. Man konnte ganz deutlich sehen, wie der Monarch mit dem Finger auf einzelne Namen des vor ihm liegenden Zettels deutete und sich über die Leistungen der Künstler aussprach. Er soll das Werk wie die Darsteller sehr gelobt und sich dahin geäußert haben: er freue sich, daß das „Berliner Theater“ seinem Programm, ein gutes Volkstheater zu sein, durch öftere Aufführung **vaterländischer Werke** nachlebe.

Und nun zu den beiden Stücken selber! Sie haben beide das gemeinsam, daß sie in ihrem Sujet an ältere, allen Theaterbesuchern bekannte Werke gemahnen. Denn der „Markgraf Waldemar“ (der falsche Waldemar) erinnert, und zwar nicht gerade zum Vortheil des Stückes, an das Repertoirestück des „Berliner Theaters“, den Schiller-Laubeschen „Demetrius“, und Lindaus „Schatten“ ist eine **moderne** Fassung der Grillparzerschen „Medea“, eine so getreue Nachdichtung und Modernisirung, daß der Autor uns außer einer neuen, durch ihre Vergangenheit um ihr Eheglück gebrachten Medea auch einen modernen, charakterschwachen Jason wie auch eine neue Kreusa vorführt, die dieser Jason freilich, ungleich seinem Vorbilde, nicht schon während des Stückes heirathet. Er **wird** es aber thun, nachdem das landesübliche Trauerjahr für seine freiwillig in den Tod gegangene Gattin vorüber ist, darauf kann man sich bei seinem Charakter verlassen — und gerade weil das Publikum hiervon überzeugt war, schwächte sich der so starke Erfolg des Lindauschen Werkes zum Schluß hin ziemlich ab! — Aber ich will der Reihe nach berichten, und so fange ich denn mit der Besprechung des erstaufgeführten der beiden Stücke an, mit Wilbrandts Demetrius-Version!

Das Stück behandelt den (historischen) Versuch des Müllerburschen Jacob Meinhard (aus Hundeluft bei Zerbst gebürtig), sich für den vor mehr als zwanzig Jahren verstorbenen Markgrafen Waldemar auszugeben, dem mit der Mark belehnten Bruderpaar „Ludwig der Bayer“ und „Ludwig der Römer“ die Herrschaft zu entwinden, es schilderte uns sein Glück und sein Ende. Wie man weiß, gelang dem historischen falschen Waldemar sein Vorhaben so lange, als er Mächtigeren als ein Werkzeug ihrer politischen Intriguen dienen konnte und wollte (ein Moment, das Wilbrandt bei seinem Stück absichtlich ganz außer Betracht gelassen), und es war dies möglich, weil die Sage ging, der echte Markgraf sei **nicht** gestorben und habe einen fremden Mann in der Klosterkirche zu Chorin begraben lassen an seiner Statt, um arm und unerkannt ins heilige Land zu ziehen und so Buße zu thun für seine Sünden, aber dereinst wiederzukehren und seinen Fürstenthron einzunehmen, wenn seine Seele geläutert sein werde. — Das klingt uns Heutigen nicht nur sehr romantisch, sondern direkt unmöglich; den Damaligen war es das **nicht**; war doch bekannt, daß im gleichen Jahrhundert ein mecklenburgischer Fürst genau so gehandelt hatte, wie man es vom echten Waldemar glaubte. Wilbrand läßt nun den falschen Waldemar einen treuen Knappen des echten Fürsten während der Bußfahrt sein; er läßt beide in die Gefangenschaft der Heiden gerathen und den echten Waldemar daselbst sterben, den Knappen aber, als ergrauten Mann, in die arg verwüstete, unglückliche Mark heimkehren, und dorten, aus **Vaterlandsliebe**, nicht um Herrschermacht zu gewinnen, als Waldemar auftreten. Wilbrandt schildert uns den Betrüger nicht als einen Betrüger schlechthin. Es hat den feinsinnigen, aber auch grüblerischen, seelischen Problemen nachspürenden Dichter ganz offenbar gereizt, uns einen mystisch-schwärmerischen, vaterlandsliebenden, mit Edelmuth und anderen hohen Tugenden ausgestatteten Menschen zu schildern, der trotz allen Bewußtseins seines wahren Standes an **seinen Beruf glaubt**, als **Waldemar** zu herrschen, glückbringend für das unglückliche Heimathland zu herrschen. Waldemar, der falsche, hat in den Jahren der Gefangenschaft mit seinem Herrn sich diesem innerlich, und dadurch auch etwas im Aeußeren, **verähnlicht**: er hat in der Brüderschaft, die gemeinsames Unglück giebt, dessen Charakter mehr und mehr angenommen, er ist mit ihm so eines Sinnes geworden, so Eins geworden, daß er, als Waldemar stirbt, sich als den **überlebenden Theil Waldemars** fühlt, daß ihm ist, als sei dessen Seele in ihn eingezogen“ wie in ein Haus, das ihr schon lang' bereitet war.“ — Er kehrt als Pilger aus dem Morgenlande heim. Dort findet er, als Einzigen, der ihn erkennt, seinen getreuen Freund Heinrich Malchow, denselben, der des Pilgers Tochter aufgezogen, als dessen Weib gestorben. Malchow, erschreckt durch die Aehnlichkeit des Freundes mit dem nun todten Markgrafen, bewegt vom Elend des Vaterlandes und in der Ueberzeugung, daß die in Wahrheit auf den falschen Waldemar übergegangenen Herrschertugenden des echten der Rettungsanker für die Mark sein werden, hilft ihm aus aller Kraft, den Thron zu gewinnen, sprengt das Gerücht von der Wiederkehr des Markgrafen aus, sammelt dem Meinhardt Freunde und schwört ihm Treue als seinem echten Herrn! Die Märker fallen dem „aus dem Grab Erstandenen“ zum größten Theile bei, denn der neue Markgraf bewährt sich höchst fürstlich (in wunderbar schönen Szenen!), die Großen des Landes, die Geistlichkeit, ja der Kaiser anerkennen ihn, und der letztere belehnt ihn feierlich von Neuem mit der Mark, nachdem auch der junge Fürst von Anhalt, der letzte Zweifler, ihn als seinen Oheim anerkannt hat — mehr freilich aus Liebe zu dessen Tochter, der stolzen Ger-

— Die Nachricht von der Berufung des Regierungs-Präsidenten v. d. Recke v. d. Horst in Königsberg auf den gleichen Posten in Düsseldorf und die Ernennung des Geh. Ober-Reg.-Rathes Dr. v. Heydebrand und der Lasa aus dem landwirthschaftlichen Ministerium zum Regierungs-Präsidenten in Königsberg wird von der „Kreuzztg." bestätigt. Durch die Ernennung des letzteren erlischt dessen Mandat zum Abgeordnetenhause für den Wahlkreis **Wartenberg-Namslau-Oels** im Regierungsbezirk Breslau.

Kiel, 16. Oktober. Die „Kieler Ztg." berichtet: Der Kaiser hat ein von dem Vorstande der deutschen allgemeinen Ausstellung für Unfallverhütung angebotenes, vom Maler Hermann Prell gemaltes Bild, Se. Majestät auf der Kommandobrücke der Yacht „Hohenzollern" darstellend, angenommen und bestimmt, daß dasselbe der Marine-Akademie zu Kiel überwiesen werde.

* **Aus Nordschleswig** wird der „Kr.-Ztg" geschrieben: Die dänische **Protestpartei in Nordschleswig** beabsichtigt bei den kommenden Reichstagswahlen ihre volle Kraft einzusetzen. „Es gilt (so ungefähr ließ sich der Reichstags-Abgeordnete **Johannsen** in einer Wählerversammlung zu Jels aus) der ganzen Welt zu zeigen, daß die Zahl der dänischen Reichstagswähler sich nicht vermindert hat." Nach den Wahlen zur ersten Legislaturperiode des deutschen Reichstages im Jahre 1871, bei welcher 12 408 Stimmen auf dänische Kandidaten abgegeben waren, erfuhr die dänische Stimmenzahl bei den drei nächsten Reichstagswahlen eine bedeutende Verminderung. 1874 fielen auf dänische Kandidaten 11 931 Stimmen, 1877: 10 695 Stimmen und 1878 nur 9991 Stimmen. Da kam die Wahl in 1881, bei welcher es den Dänen glückte, zwei Mandate zu erringen; auf die beiden dänischen Reichstagsabgeordneten fielen 14414 Stimmen. 1884 wurde es wieder anders; die Dänen vermochten nur 6891 Stimmen zu erzielen und so hatten sich mithin in dem Zeitraum von 1871 bis 1884 die dänischen Stimmen fast auf die Hälfte vermindert. 1887 nahm die Agitation wieder, wie oben erwähnt, einen starken Anlauf und man brachte es auf 8510 Stimmen. Um nun demnächst nicht wieder mit einer geringeren Stimmenzahl zu figuriren, sollen die stärksten Agitationsmittel in Anwendung gebracht werden. Der „Nordschleswigsche Wählerverein" will ganz Nordschleswig mit Flugschriften überschwemmen und in allen Theilen Nord-Schleswigs Wähler-Versammlungen abhalten. Die Abgeordneten Johannsen und Lassen, die Redakteure der Protestblätter und andere Agitatoren werden das Land bereisen und überall Wählerversammlungen abhalten. Johannsen und Lassen bereisen gegenwärtig die Insel Alsen. Im Kreise Tondern hat der Redakteur Jessen aus Flensburg bereits an drei Orten Versammlungen abgehalten; als er gestern in Lügumkloster sprechen wollte, nahm die Versammlung einen unerwarteten Verlauf. Die deutschgesinnte Bürgerschaft hatte das Versammlungslokal eine Stunde vor Beginn der Verhandlungen dicht besetzt, so daß die Herren Dänen nicht hinein konnten. Als Jessen das Wort ergreifen wollte, forderte Amtsrichter Schwarz die Bildung eines Bureaus. Jessen wies dem Amtsrichter die Thür, da nur „dänische Wähler geladen seien". Die Versammlung antwortete mit der Absingung des Preußenliedes, worauf die Polizei die Versammlung auflöste.

Oesterreich-Ungarn.

* **Pest**, 17. Oktober. Das Kabinet **Tisza** schwebt zwischen heute und morgen in einer Krisis. Der Ministerrath befaßte sich, wie man der „M. Ztg." telegraphirt, zufolge der unliebsamen Vorgänge in jüngster Zeit ernstlich mit der Frage einer gesetzlichen Regelung aller auf die gemeinsame Armee bezüglichen staatsrechtlichen Fragen, wie beispielsweise die Bezeichnung der Armee als kaiserliche und königliche und ähnliche Formdinge. Die Minister Tisza, Szilagyi und Szapary weilen heute in Wien und werden in gemeinsamer Ministerkonferenz unter dem Vorsitz des Kaisers ihr Vorhaben unterbreiten. Die ungarischen Minister gingen nach Wien in der Zuversicht einer günstigen Erledigung der Angelegenheit, doch muß auch der gegentheilige Fall als möglich betrachtet werden.

* **Prag**, 17. Oktober. In der heutigen Sitzung des **Landtages** beantwortete der Statthalter in deutscher Sprache Horaks Anfrage wegen des **akademischen Lesevereins** mit der Erklärung, daß dessen Adresse an die Pariser Studentenschaft eine ausgesprochen politische gewesen wäre. Der Statthalter warnt die Studentenschaft vor politischen Einmengungen, deren Folgen sie selbst zu tragen habe, und bedauert, daß ein Professor der Technik (der Jungczeche Tilscher) die Anfrage mit unterschrieben habe, während die Professoren doch beruhigend wirken sollten. Darauf entstanden lärmende Protestrufe der Jungczechen und Bravorufe der Altczechen. Es ward gerufen: „Wir wollen eine czechische Antwort auf eine czechische Frage." Auch die Gallerie ruft dazwischen und lärmt. Mit Mühe wird endlich die Ruhe wieder hergestellt.

Italien.

* **Rom**, 15. Oktober. („Voss. Ztg.") Die gestrige Rede des Ministerpräsidenten Crispi, welche in den glänzenden Räumen des „Hotel des Palmes" in der Hauptstadt Siziliens durch 450 Festtheilnehmer, darunter 36 Senatoren und 146 Abgeordnete, an zahlreichen Stellen durch allgemeinen und begeisterten Beifall unterbrochen wurde, wird bei ihrem außergewöhnlichen Umfange durch den Draht nicht vollständig mitgetheilt worden sein. Ein Theil derselben, welcher nicht ohne Weitschweifigkeit von der Vergangenheit und den Leistungen der Regierung und Volksvertretung in den letzten zwei Jahren handelt, verdient auch kaum eine vollständige Wiedergabe. Um so mehr ist dies bei denjenigen Abschnitten der Fall, welche die wichtigsten Punkte der italienischen Politik: die parlamentarischen Verhältnisse, die Opposition des Vatikans und der Radikalen, die wirthschaftliche Zukunft, die auswärtige Politik und die Afrika-Angelegenheit behandeln. Es sei deshalb gestattet — möglicher Weise im Wettstreit mit dem Draht-Stil — den genannten Punkten hier gerecht zu werden. Erst die zweite Hälfte der Rede war ihnen gewidmet. Die ganze erste Hälfte beschäftigte sich nach einer sehr herzlichen und warmen Danksagung an die engeren Mitbürger des Redners und einem Rückblick auf die großen nationalen Tage Siziliens mit der Regierungsthätigkeit seit dem Tage des politischen Programms von Turin, an welche Stadt Crispi einen durch ihre patriotischen Verdienste eingegebenen begeisterten Gruß richtete. Auch der erste Theil der Rede jedoch war von dem siegreichen Glauben an die Freiheit, von der warmen Liebe für das wahre Wohl der Nation und ihrer minder begünstigten Klassen durchweht, die bei Crispi nicht bloß Trugbilder, geschaffen durch eine feurige Beredsamkeit und die Sucht nach Wirkung und Beifall, darstellen. Er schloß diesen Theil mit der ernsten Frage: „Aber was wäre das Wohlergehen, angenommen auch, daß es uns gelänge, es den Massen zu verschaffen — ohne die Freiheit, welcher die Italiener jenes so oftmals aufgeopfert haben?" Und er gab darauf die schöne Antwort:

„Wohlan! Wir haben sie gewollt, die Freiheit, und haben sie geübt, indem wir den Buchstaben der alten und der neuen Gesetze weitherzig auslegten. Wir haben gewünscht, zu zeigen, daß unsere Staatseinrichtungen, geschaffen durch die freie Wahl der italienischen Völker, durch allgemeine Zustimmung bestehen blieben, und es ist uns gelungen. Niemals bestand in den Schranken der Gesetzlichkeit eine solche Freiheit des Ausdrucks der entgegenstehenden Meinungen; niemals genoß die Monarchie einer so umfassenden, so warmen, so überzeugten Zustimmung wie jetzt." Aber, fuhr Crispi fort, die Staatseinrichtungen bedürfen einer beständigen und wachsamen Vertheidigung gegen die Feinde, welche, „sei es von hoher oder von niedriger Stelle, das politische Gebäude untergraben wollen, und sich an einer Vergangenheit inspiriren, die nicht wieder aufleben kann oder an einer Zukunft, die nur anders, aber nicht besser sein würde." Diese Feinde sind die Klerikalen und die radikalen Umstürzler. „Ich will gewiß keine Worte verlieren, um das Recht Italiens und der Römer auf Rom nachzuweisen. Nachdem das italienische Volk in seinen Versammlungen ein einiges und untheilbares Italien unter dem Szepter des Hauses Savoyen verkündet hatte, konnte Rom davon nicht ausgeschlossen sein. Seit 1860 war die Frage nur eine solche der That, der wirklichen Besetzung. Wäre eine Volksabstimmung nöthig gewesen, so würde es die Berechtigung derselben in letzter Instanz ausgesprochen haben. Aber auch ohne dieselbe hatte das Recht der Nation keinen Widerspruch zu befürchten. Die Nation besteht durch eigene Daseinsberechtigung innerhalb des Kreises ihrer Grenzen, und keine Nation hat so bestimmte und deutliche Grenzen wie Italien. Natio quia nata. Der Papst hatte als weltlicher Fürst keine höheren Rechte als die anderen entthronten Fürsten, die Römer keine geringeren Rechte als die anderen italienischen Bürger. Jene Fürsten herrschten entweder auf Grund der Usurpation oder von Verträgen — gegenüber dem natürlichen Rechte waren beide nichtig. Das Recht, frei und unabhängig zu bestehen, ist älter als jedwede künstliche Abmachung, und Eroberung, Schenkung, Besetzung können es nicht entkräften. Das weltliche Papstthum, obwohl seit Jahrhunderten bestehend, ist also im Dasein Roms nur eine Uebergangszeit gewesen. Rom erhob sich, bestand, herrschte vor dem Papstthum, es wird auch ohne dasselbe dauern. (Stürmischer, anhaltender Beifall.) Es wird dauern und italienisch sein. Die hinterlistige Schmeichelei im Innern, die Gewaltthat von draußen werden nichts vermögen. Mag man weinerliche Klagen anbringen, mag man zu Drohungen greifen — er wird vergeblich sein. Ein erhabenes Wort, wie es die großen Gedanken zusammenzufassen, die großen vaterländischen Ereignisse zu bezeichnen und das Bewußtsein der Nation wiederzugeben pflegt, hat Rom unantastbar genannt. Und aus Italien ist dieses Wort hinausgegangen als Gesetz für die moderne Welt. Und diese Welt vertritt Italien in Rom; daher der Kampf auf dem Felde der Geistesfreiheit."

Crispi beendete diesen Theil seiner Rede mit der Darlegung des Verhältnisses des neuen Italiens zum Papstthum und zur Kirche. Diesem die Freiheit, unbeschränkt die religiösen Pflichten auszuüben; dem Staate und der Nation das Recht, religiöse Duldsamkeit zu üben, Gewissens- und Glaubensfreiheit zu schützen, den geistigen Zwang zurückzuweisen. Die Reihe kam dann an die Staatsfeinde des anderen Flügels, gegen welche ein nicht minder harter Kampf zu führen sei.

„In ihm bedarf es vor allem des Muthes der eigenen Ueberzeugung. Da es Republikaner, Internationalisten, Anarchisten giebt, welche heute seltsame Ehen schließen und dabei den Anspruch erheben, die Gedanken Mazzinis und Garibaldis zu vertreten, so müssen auch die Männer von besonders fortgeschrittenen aber vernunftgemäßen Ideen sich offen von jenen Parteigängern der Unordnung und zugleich Be-

---

trud, als aus **stetiger Ueberzeugung**. Waldemar sucht den Anhaltiner ganz und unwandelbar für sich zu gewinnen, indem er ihm die Tochter zum Weibe verspricht. Und das ist der erste Schritt zum Untergang; denn nun befleckt er sein, wie er bis dahin glaubte, **reines** Thun durch Schuld. Gertrud, die sich plötzlich zur Fürstentochter geworden sieht (Waldemar läßt sie, als seine angeblich natürliche Tochter, vom Kaiser legitimiren) liebt den Sohn Heinrich Malchows; der Vater zwingt sie, ihn zu lassen und schlägt dem verzweifelten Vater des unglücklichen jungen Malchow dessen dringende, warnende, drohende Bitte auf Vermählung der Liebenden ab. Und als Malchow, dem Wahnsinn nahe, trotz seines Huldigungseides, den Waldemar **zwingen** will, die Einwilligung zu geben, als er ihm droht, der ganzen Fürstenherrlichkeit ein Ende zu machen, da **ersticht** ihn Waldemar als Verräther — eine so herrliche, dramatisch kraftvolle Szene, wie wir deren in der neueren dramatischen Literatur nur sehr wenige haben. — Die Ermordung des Freundes ist der Anfang vom Ende. Waldemar fühlt sich schuldbefleckt. Die letzten Worte des sterbenden Malchow haben die Seinigen an seiner Echtheit irre gemacht und er selber sieht es nun zu klar, daß er (wie Macbeth) durch ein Meer von Blut waten muß, um das Errungene zu sichern. Zerrissen im Gemüth, denn er **kann** nicht mehr an seine „Sendung" glauben, weigert er sich, dem jungen Ludwig dem Römer das Feld zu räumen, trotzdem sich ihm dieser (in einer prächtigen Szene) als ein unzweifelhaft edler Fürst bewiesen, der das Land sicher ruhig und glücklich machen wird, nachdem sein unedler Bruder, Ludwig der Bayer, sein Recht auf die Mark an den jüngeren Bruder abgetreten hat — und so bekennt Waldemar durch die That, daß er seinen Betrug nicht mehr des **Landes** wegen fortsetzt; er kann nun **nicht** mehr sagen: „Ich thue es **nicht** um mich, ich thue es um die **Mark**!" — Der träumerische Bruder Malchows hat Verdacht geschöpft; er will den Betrüger durch Schreck entlarven und erscheint diesem beim Hochzeitsfest des Anhaltiners mit der Gertrud als **Geist des echten Waldemars** .... das (dramatisch sehr gewagte!) Mummenschanz-Spiel gelingt — Waldemar verräth sich, und Alles wendet sich von ihm, selbst die eigene Tochter, die ihn verflucht! Nur wenige bis in den Tod Getreue halten bei ihm aus, u. A. der von ihm vom Tode zum Leben begnadigte Raubritter Alebrand, der in seiner echten märkischen Treue, seiner Strauchritter-Trotzigkeit über jedes Lob erhaben vorzüglich gezeichnet und eine wunderbar schöne Figur im Stücke ist. Jetzt naht das Ende rasch heran. Waldemar ist geschlagen, und die bevorstehende letzte Schlacht muß ihm den Rest geben. Da tritt noch einmal Ludwig der Römer zu ihm (der ihm die Tochter wieder zuführt) und seine bewegten Worte vermögen es, den Edelmuth Waldemars wiederaufleben zu lassen, ihn zu bestimmen, nicht noch mehr Blut durch eine letzte Schlacht zu vergießen, sondern zu entsagen. Waldemar nimmt Gift und stirbt. — Man sieht, nicht nur das seelische Problem ist interessirend, auch die bewegte Handlung. Schade nur, daß unser Interesse, trotz alledem, gleich von vornherein einen Stoß ins Herz bekommt, weil wir von Anfang an, ungleich wie beim Demetrius, wissen, daß wir es mit einem Betrüger zu thun haben! — Die Charakterzeichnung ist geradezu meisterlich, selbst bei den Episodenfiguren, wie z. B. der Figur eines alten, geistesschwachen Einsiedlers, der früher Mühlknappe bei Jacob Meinhard war und diesen erkennt, aber aus Furcht wie Liebe nichts verräth, trotzdem er oft wider Willen nahe daran ist. — Was bei dem Stücke noch stärker hätte betont werden können, das ist die historische Thatsache, daß dem falschen Waldemar so manche Leute zufielen, trotzdem sie von seiner Unechtheit überzeugt waren, aber ihm huldigten aus **egoistischen** Motiven, und ferner der Umstand, daß er sich bei Vielen verhaßt gemacht hatte durch Herrschsucht und harte Bedrückung — die Macbeth-Wendung im Charakter konnte schärfer herauskommen, zumal ja die Geschichte für sie zeugt. Machte man doch auf den historischen falschen Waldemar damals Hohnsprüche wie z. B: „Waldemar valde amarus est (ist sehr bitter, grausam), das ist märkisches Latein, könnte auch wohl besser sein!" — In allem Uebrigen aber ist es ein **vorzügliches** Werk, und nicht zum mindesten vorzüglich in der echt dichterischen, schönen, leicht archaistisch gefärbten Sprache!

Auch **Lindaus** neues Bühnenwerk zeichnet sich neben Anderem durch eine vorzügliche Sprache aus — ein Hauptvorzug in den Augen aller derer, die es wirklich ernst mit der literarischen Kunst meinen, für die es eine heilige Ueberzeugung ist, daß der Schriftsteller mit dem Materiale seines Kunstschaffens der Sprache, so sorgsam und mit solch einem tief inneren Bewußtsein ihres Werthes umgehen soll, wie der Bildhauer, Maler und Musiker mit **seinem** Materiale, dem Marmor, der Farbe, den Tönen! Und gerade heut zu Tage muß ein Beispiel künstlerischer Sprachbehandlung besonders hervorgehoben werden, weil sich selbst viele unserer begabtesten Schriftsteller in einer Vernachlässigung ihres Kunstmaterials gefallen, die nur deshalb keine allgemeine Entrüstung erregt, weil unser Sprachgefühl durch die erschreckende **Häufigkeit** der Sprachverlotterung nur allzusehr abgestumpft ist. Freilich, von der Bühne her empfindet man jene sträfliche Fahrlässigkeit in der Behandlung des gestaltenden Wortes nicht besonders stark, weil das Wort da so rasch vorüberrauscht, der eine Satz vom folgenden so schnell überholt wird. Würde man die meisten unserer neuen Theaterstücke, anstatt sie zu sehen und zu hören, **lesen**, man würde sich selbst in den Kreisen der Sprachlich-Unbefangenen oft geradezu entsetzen, weil man wahrnehmen würde, daß die Mehrzahl unserer Autoren sich damit begnügt, **ungefähr** den richtigen Ausdruck zu finden, anstatt mit unablässigem Bemühen den einen allein richtigen, völlig den Begriff deckenden und ihn plastisch herausgestaltenden Ausdruck zu **suchen** — denn wie es für den Bildhauer nur **eine** Linie als Contour giebt, um die Statue so und nicht anders vors Auge zu stellen, und wie es für den Maler nur die eine Nuance der Farbe an jeder Stelle giebt, wenn er einen bestimmten Eindruck hervorbringen, im koloristischen Zusammenklang die gewollte Farbenharmonie erzeugen will, so giebt es auch für den Künstler mit dem **Wort** nur einen Ausdruck, der ganz sagt, nicht zu viel und nicht zu wenig, nicht zu schwach und nicht zu stark, was er sagen soll! Freilich, **dessen** sind sich bei Weitem nicht Alle bewußt, die da schrieben; die meisten denken: ich kann sprechen und kenne die Orthographie — also kann ich auch „schreiben"! Denn selbst gegen die Grammatik, so unglaublich es klingt, verstoßen so manche unserer Autoren, und nicht nur gegen die von ihnen zu verlangende absolute Präcision des Ausdrucks und die Edelschöne des stilistischen Gefüges! Und gerade deshalb thut es doppelt wohl, einmal auch von der Bühne herab eine Sprache zu hören, wie sie sich in Lindaus „Schatten" findet — es ist geradezu ein **Genuß** für Alle, die Hochachtung vor dem Wort als Kunstmaterial hegen, der Diktion dieses Autors zu lauschen, sich zu erfreuen an der klaren Durchsichtigkeit seines Stils, an der Prägnanz des Ausdrucks und der Anmuth seiner Redewendungen, also an Eigenschaften, die man so selten vereint findet, hier aber sogar noch obenein im Bunde mit Kraft und Mark! Wenn ich nun noch hinzufüge, daß die Diktion so abschattirt ist, daß sie zu einem Hilfsmittel der **Charakteristik** der verschiedenen Personen wird, so hoffe ich, ein Bild davon gegeben zu haben, wie Lindau das sprachliche Material seiner Schöpfung zu handhaben verstand! Was nun das Werk selber anlangt, so muß zunächst gesagt werden, daß es interessant ist, unsere lebhafteste Theilnahme erlangt von Anfang bis Ende, trotzdem der Anfang ziemlich lang ausgedehnt, (d. h. die Exposition sich zu langsam entwickelt, weil der Autor das „milieu" der beiden Hauptfiguren so detaillirt zeichnet) und trotzdem das Ende ein grausames, uns peinigendes ist, ganz abgesehen davon, daß es dem einen „Helden" des Stückes unsere Sympathieen vollständig entfremdet, weil er grausames Unrecht thut. Und es muß ferner von vorn herein gesagt werden, daß das Stück voller Unwahrscheinlichkeiten ist, ja Unmöglichkeiten als Voraussetzungen verschiedener Szenen enthält (wie bei vielen Lindauschen Stücken, daß es aber dennoch ein hochbedeutendes, von Schöpferkraft zeugendes, dramatisch bewegtes Drama ist, das uns das Leben in künstlerisch veredelter Weise widerspiegelt — es ist das reifste, werthvollste Werk aus Lindaus Feder, trotz allem, was dagegen einzuwenden ist!

---

günstigern der nationalen Zwietracht und sozialen Zerrüttung trennen. Dies muß ihnen um so leichter werden dank der verständnißvollen Weitherzigkeit, der richtigen Duldsamkeit, dem wohlverstandenen Liberalismus, welche die Regierung in der Verwaltung und Gesetzgebung bewiesen hat und beweist — bereit, wie sie ist, alle gesunden Ideen, alle aufrichtigen Männer aufzunehmen." Wachsam und beharrlich müsse auch den Wühlereien der Umstürzler entgegengetreten werden, nicht durch gewaltsame Mittel, aber durch Bekämpfung ihrer Ideen, durch Belehrung der Massen und durch thatsächliche Hilfe für die Enterbten. „Die Regierung wird alle Reformen zulassen und fördern, welche auf wirthschaftlichem und politischem Gebiete sich nützlich oder nothwendig erweisen; denn alle diese finden Platz im Rahmen der Staatseinrichtungen. Sie will auf diese Weise ebenso dem „ruhigen Hinscheiden" wie den blutigen Umwälzungen vorbeugen."

Der Redner kam dann nach der Reihe auf die gegen die Handelspolitik, die wirthschaftliche Unthätigkeit, die äußere und die Afrikapolitik der Regierung erhobenen Vorwürfe zu sprechen. Die Nichterneuerung des Handelsvertrages mit Frankreich führte er auf die Abneigung der Republik und ihre veränderte Handelspolitik zurück. Er bestritt, daß die wirthschaftliche Krisis Italiens wesentlich durch den Zollkrieg und die Regierungspolitik veranlaßt sei. Nach seiner Ueberzeugung hat die Krisis sachliche Ursachen, kann der Regierung nicht zur Last gelegt werden und wird die italienische Produktion und Industrie in Wege leiten, auf denen sie bald zu werthvoller Unabhängigkeit, regerem Leben und reicherem Entgelt gelangen werde. Die Lebenskraft und fortschreitende Wohlhabenheit der Nation zeige sich in dem wachsenden Ertrage der Abgaben, welcher gestatte, auf neue Auflagen in der neuen Tagung zu verzichten. Auch die Anklage, Italien eine Stellung unter den Mächten geben zu wollen, welche ihm nicht zukomme und unmögliche Opfer auferlege, wies Crispi bestimmt zurück. Nur die gebührende Stellung und die zur Entwickelung aller Kräfte und Ausübung aller Rechte nöthige Freiheit und Achtung habe er seiner Nation verschaffen wollen. Schon seit dem ersten Erwachen zur Unabhängigkeit und Einheit habe man Italien ebenso fälschlich des Größenwahnes angeklagt.

Lokales.

Posen, 19. Oktober.

* **Stadttheater.** Lebhaft bewegte Volksscenen, einige urwüchsige Figuren mit kräftigem, zuweilen sehr drastischem Humor und ein stark dröhnendes Pathos, das ist die Signatur von Wildenbruchs „Die Quitzows", welche gestern vor ausverkauftem Hause hier ihre erste Aufführung erlebt haben. Das Publikum war gleich von Beginn des Stückes demselben freundlich gesinnt und begleitete die Vorstellung andauernd mit lebhaften Beifallsäußerungen, die an den Aktschlüssen Hervorrufe der in den ersten Rollen wirkenden Künstler sowie des Direktors Herrn Rahn, der die Vorstellung sehr geschickt und stimmungsvoll inscenirt hatte, veranlaßten. Die Darstellung, an der in hervorragender Weise die Herren Schreier, Schacht, Luebeck und Lenau und von den Damen vor allen in einer kleinen, aber mit echt Berlinischem, urwüchsigem Humor gespielten Rolle Fräulein Anna Walther betheiligt waren, ging glatt und glänzend von Statten und befriedigte das Publikum außerordentlich.

d. **Für die Diözese Breslau** ist auf Geheiß des Fürstbischofs ein neuer Diözesan-Katechismus in größerer und kleinerer Ausgabe erschienen, von beiden Ausgaben sind auch polnische Uebersetzungen, zum Gebrauch der polnischen Bevölkerung in Oberschlesien, herausgegeben.

d. **Die erste Versammlung polnischer Chirurgen** hat in Krakau am 15. d. M. begonnen. Aus Posen nimmt Dr. Zielewicz an dieser Versammlung theil.

n. **Ein neuer Revisionsschacht** ist in der Taubenstraße, gegenüber der Pfarrkirche, zu dem dort unter der Straße hin führenden Kanale hergestellt worden.

n. **Auf der Nordseite der Friedrichsstraße**, zwischen Wilhelmsstraße und Sapiehaplatz, findet gegenwärtig die Verlegung der Röhren zur Ableitung der Hauswässer in den dort im vorigen Jahre erbauten Hauptkanal statt.

Handel und Verkehr.

** **Berlin**, 18. Oktober. **Zentral-Markthalle.** [Amtlicher Bericht der städtischen Markthallen-Direktion über den Großhandel in der Zentral-Markthalle.] Marktlage. Fleisch. Starke Zufuhr, flaues Geschäft. Preise wie gestern. Wild und Geflügel. Hirsche etwas knapp und höher bezahlt, Rehe reichlich und billiger. Hasen, Krammetsvögel und Rebhühner waren begehrt und sind im Preise gestiegen. Fische. Unverändert. Butter ruhiges Geschäft, Preise behauptet. Käse. Guter Absatz zu den früheren Preisen. Obst, Gemüse, Südfrüchte unverändert.

Fleisch. Rindfleisch Ia 56—62, IIa 46—54, IIIa 33—38, Kalbfleisch Ia 58—65, IIa 42—55, Hammelfleisch Ia 48—52, IIa 40—46, Schweinefleisch 58—65 Mk. per 50 Kilo.

Geräuchertes und gesalzenes Fleisch. Schinken ger. mit Knochen 100—110 M., Speck, ger. 75—80 M. per 50 Kilo.

Wild. Dammwild per ½ Kilo 0,35—0,48, Rothwild per ½ Kilo 0,30—0,38, Rehwild Ia. 0,60—0,72, IIa. bis 0,55, Wildschweine 0,28—0,41 M., Hasen per Stück 2,50—3,70 M.

Wildgeflügel. Fasanenhähne 2,50—3,50 Mk., Fasanenhennen 1,50—2,00 Mk., Krammetsvögel 0,12—0,16 M., Wildenten 1,00—1,40 Mk., Seeenten 0,60—0,77, Krickenten — M., Waldschnepfen 2,00 bis 3,00 M., Bekassinen 0,50 bis 0,85 M., Rebhühner, junge 1,00 bis 1,40 Mk., alte 0,70—0,85 Mk. per Stück.

Zahmes Geflügel, lebend. Gänse, junge 2,30—3,50, Enten 1,30—2,25 Mk., Puten 2,50—3,50, Hühner alte 0,80—1,25, do. junge 0,50 bis 0,80 M., Tauben 0,30 bis 0,45 Mark per Stück.

Fische. Hechte per 50 Kilo 56—62, Zander 100, Barsche 50, Karpfen große — Mk., do. mittelgr 72 Mk., do. kleine 66—67, Schleie 71—75 Mk., Bleie 50 Mk., Aland 51—54 Mk., bunte Fische (Plötze ec.) do. 20—35 M., Aale, gr. — M., do. mittelgr. 56 M., do. kleine 40 M. Krebse, große, p. Schock 5—7 M., mittelgr. 1,75—3,70 M., do. kleine 10 Centimeter 0,75—1,20 Mk.

Butter u. Eier. Ost- u. westpr. Ia. 120—122 M., IIa. 114—118, schlesische, pommersche und posensche Ia. 119,00—120,00, do. do. IIa. 114—118 M., ger. Hofbutter 110—115 M., Landbutter 85—93 M. — Eier. Hochprima Eier 3,15—3,25 Mark, Prima do. —, per Schock netto ohne Rabatt.

Gemüse und Früchte. Dabersche Speisekartoffeln 1,20—1,60 M., do. blaue 1,20—1,60 M., do. Rosen- 1,20—1,50 M., do weiße 1,20—1,60 M. Zwiebeln 4,50—5,50 M. per 50 Kilogramm, Mohrrüben, lange per 50 Liter 1,00 Mark, Gurken Schlangen- große per Schock — Mark, Blumenkohl, per 100 Kopf 25—30 Mark, Kohlrabi, per Schock 0,50 bis 0,60 M., Kopfsalat, inländisch 100 Kopf 2 M., Spinat, per 50 Ltr. 0,75 M., Kochäpfel 3—5 M., Tafeläpfel, diverse Sorten —, M. per 50 Kilo, Kochbirnen per 50 Liter 8—10 M., Tafelbirnen div. 10—20 M., Pflaumen, pr. 50 Liter 10,00 bis 12,00 M., Weintrauben 50 per Kg., div. brutto mit Korb 8—20 M., ungar. do. 10—40 Mark.

Bromberg, 18. Oktober. (Bericht der Handelskammer.) Weizen: feiner 173—177 Mark, geringer nach Qualität 160—172 Mark, feinster über Notiz. — Roggen: nach Qualität 150—155 M. — Spiritus 50er Konsum 53,00 Mark, 70er 33,00 Mark.

Marktpreise zu Breslau am 18. Oktober.

Festsetzungen der städtischen Markt-Deputation.		gute		mittlere		geringe Waare	
		Höchster M. Pf.	Niedrigst. M. Pf.	Höchster M. Pf.	Niedrigst. M. Pf.	Höchster M. Pf.	Niedrigst. M. Pf.
Weizen, weißer	pro 100 Kilog.	18 30	18 10	17 70	17 30	16 70	16 20
Weizen, gelber alter		18 20	17 90	17 60	17 20	16 60	16 10
Roggen		17 —	16 80	16 60	16 30	16 10	15 90
Gerste		16 50	16 —	15 70	15 30	14 50	13 —
Hafer		16 —	15 80	15 60	15 40	15 20	14 80
Erbsen		16 50	16 —	15 50	15 —	14 50	14 —

Raps, per 100 Kilogramm, 29,60 — 27,90 — 26,40 Mark.
Winterrübsen 28,80 — 27,40 — 25,80 Mark.
Sommerrübsen —,— — —,— — —,— Mark.
Dotter —, —, — Mark.
Schlaglein 21,50 — 20,30 — 18,— Mark.
Hanfsaat —, —, — Mark.
Kartoffeln (Detailpreise) pro 2 Liter 0,08 — 0,09 — 0,10 Mark.

Breslau, 18. Oktober, 9½ Uhr Vormittags. Die Stimmung am heutigen Markte war im Allgemeinen sehr ruhig, bei mäßigem Angebot Preise unverändert.

Weizen in ruhiger Haltung, per 100 Kilogramm alter schlesischer weißer 16,90—18.00—18,50 M., alter gelber 16,80—17,90—18.40 Mk., neuer schlesischer weißer 16,00—16,50—18,20 Mark, neuer gelber 16,80—17,90—18,40 Mk., feinste Sorte über Notiz bez. — Roggen nur feine Qualitäten behauptet, per 100 Kilogramm 16,50—16,70—17,10 M., feinste Sorte über Notiz bezahlt. — Gerste in ruhiger Haltung, per 100 Kilogr. 15.50—15,80—16,00, weiße 16,50—17,50 Mk. — Hafer mehr angeboten, per 100 Kilo 14,70—15,20—16,20 Mk. — Mais gut verkäuflich, per 100 Kilogr. 12,00—13,50—14,00 M. — Erbsen sehr gefragt, per 100 Kilogramm 15,00—16,00—17,00 Mark, Viktoria- 16,00—17,00—19,00 Mark. — Bohnen vernachlässigt, per 100 Kilo 17,00—17,50—18,00 M. — Lupinen schwacher Umsatz. per 100 Kilogramm gelbe 8,50—9,50—11,00 Mk., blaue 7,50—8,50 bis 9,50 Mark. — Wicken schwacher Umsatz, per 100 Kilogramm 14,00 bis 15,00—16,00 M. — Oelsaaten in matter Stimmung. — Schlaglein schwach gefragt. — Hanfsamen unverändert, 15—16—17½ Mark. Pro 100 Kilogramm netto in Mark und Pfennigen: Schlagleinsaat 21,00—20,00—18,00 Mark, Winterraps 29,80—28,20—27,20 Mark, Winterrübsen 28,80—27,60—26,60 M. — Rapskuchen ohne Aenderung, per 50 Kilogr. schles. 15,00—15,50 M., fremder 14,50—15,00 M. — Leinkuchen ruhig, per 100 Kilogr. schlesischer 16,25—16,50 M., fremder 14,25—15,00 Mark. — Palmkernkuchen per 100 Kilogr. 13,00—13,50 Mk. — Kleesamen schwacher Umsatz, rother ruhig, per 50 Kilogr. 35—38—44 M., weißer schwacher Umsatz, 38—41—48 Mark. — Mehl ohne Aenderung, per 100 Kilogramm incl. Sack Brutto Weizen- fein 26,25—26,75 M., Hausbacken- 25,50—26,00 M, Roggen-Futtermehl 10,20—10.60 M., Weizenkleie 8,60—9,00 M. — Heu per 50 Kilogramm neu 3,50—3,80 Mk. — Roggenstroh per 600 Kilogramm 36.00—40.00 Mark.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 19. Oktober. Kaiserin Friedrich ist mit der Prinzessin Sophie, den beiden anderen Töchtern und dem Erbprinzen und der Erbprinzessin von Meiningen heut früh 9 Uhr nach Venedig abgereist. Vor dem Palais, in den Straßen und am Bahnhofe war eine zahlreiche Menschenmenge versammelt, welche der Scheidenden Hochs und Hurrahs zurief.

Paris, 18. Oktober. Die Einberufung der Kammer und des Senats wird am 12. November erwartet.

Brüssel, 18. Oktober. In der Borinage haben seit einigen Tagen in einzelnen Gruben die Kohlenarbeiter die Arbeit niederlegt, heute ist auch in Mambourg und Marzinelle, in dem Kohlenbecken von Charleroi, auf einzelnen Gruben die Arbeit eingestellt worden. Der Strike trägt bis jetzt indeß einen mehr lokalen Charakter, die Strikenden verhalten sich ruhig, ihre Gesammtzahl beträgt etwa 2000.

Bukarest, 18. Okt. Der König ließ heute bei Bakau das 3. und 4. Armeekorps Revue passiren, womit das Manöver seinen Abschluß fand. Nach demselben gab der König seiner besonderen Genugthuung über die Haltung und Ausbildung der Truppen, sowie über den ihm seitens der Bevölkerung bereiteten begeisterten Empfang Ausdruck. Der Ministerpräsident Catargi ist gestern Abend abgereist, um den König nach Jassy zu begleiten.

Hamburg, 18. Oktober. Die Postdampfer „Bohemia" und „Suevia" der Hamburg - Amerikanischen Packetfahrt - Aktiengesellschaft sind, von Newyork kommend, heute früh, ersterer um 2 Uhr, letzterer um 8 Uhr auf der Elbe eingetroffen.

Hamburg, 18. Oktober. Der Schnelldampfer „Columbia" der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktiengesellschaft ist heute Nachmittag 3 Uhr von Southampton abgegangen.

Mailand, 19. Oktober. Der deutsche Kaiser mit seiner Gemahlin ist in einem Sonderzug heute 9 Uhr 12 Minuten Vormittags hier eingetroffen und hat nach kurzem Aufenthalt die Reise nach Monza forgesetzt.

Monza, 19. Oktober. Das deutsche Kaiserpaar ist heute Vormittags 9½ Uhr hier eingetroffen und wurde von dem Königspaar, allen Mitgliedern des Königshauses, der Hofstaaten und dem Gemeinderath am Bahnhofe empfangen. Die Begrüßung war eine äußerst herzliche. Der König und der Kaiser, die Königin und die Kaiserin umarmten und küßten sich wiederholt. Unter stürmischen Jubelrufen der Bevölkerung, welche die Straßen und Fenster füllte, fuhren die Majestäten nach dem Königsschloß.

Wien, 19. Oktober. Der „Neuen Freien Presse" zufolge bleibt die genaue Formulirung der prinzipiell beschlossenen Aenderung der Bezeichnung des Heeres als kaiserlich und königlich noch festzusetzen und bedürfen die darauf bezüglichen Anträge der zuständigen Minister nochmals der kaiserlichen Genehmigung.

Börse zu Posen.

Posen, 19. Oktober. [Amtlicher Börsenbericht.]
Spiritus. Gekündigt —.— L. Kündigungspreis (50er) —.—, (70er) —,—. (Loko ohne Faß) (50er) 52,50, (70er) 32,90.

Posen, 19. Oktober. [Börsenbericht.]
Spiritus matt. (Loko ohne Faß) (50er) 52,60, (70er) 32,90.

Wasserstand der Warthe.

Posen, am 18. Oktober Mittags 1,10 Meter.
" " 19. " Morgens 1,10 "
" " 19. " Mittags 1,20 "

Börsen-Telegramme.

Berlin, den 19. Oktober. (Telegr. Agentur von Alb. Lichtenstein.)

		Not. v. 18.			Not. v. 18.
Weizen matter			**Spiritus** flau		
pr. Novbr.-Dezbr.	182 50	184 75	unverst. mit Abgabe		
" April-Mai 1890	192 —	193 25	v. 50 M. loco o. F.	52 90	53 30
Roggen befestigend			" Novbr.-Dezbr.	50 —	50 50
" Novbr.-Dezbr.	164 75	165 50	unverst mit Abgabe		
" April-Mai 1890	167 75	168 50	v. 70 M. loco o. F.	33 60	34 10
Rüböl ruhig			" Oktober-Novbr.	31 40	31 50
pr. Novbr.-Dezbr.	62 50	62 40	" Novbr.-Dezbr.	31 —	31 20
Hafer ruhig			" April-Mai 1890	32 10	32 20
pr. April-Mai 1890	153 50	153 50	" Oktober	32 60	33 10

Kündig. in **Roggen** 450 Wspl. — Kündig. in **Spiritus** 80,000 Ltr.

		Not. v. 18.			Not. v. 18.
Deutsche 3½% Reichsa.	102 90	102 75	Russ. 4½% Bdkr.-Pfdbr.	97 50	97 30
Konsolidirte 4% Anl.	106 75	106 70	Poln. 5% Pfandbr.	62 20	62 20
Pos. 4% Pfandbriefe	100 80	100 80	Poln. Liquid.-Pfdbr.	57 20	57 —
Pos. 3½% Pfandbr.	100 20	100 20	Ungar. 4% Goldrente	85 90	85 70
Pos. Rentenbriefe	104 50	104 50	Oestr. Kred.-Akt. (ultimo)	164 —	163 50
Oestr. Banknoten	171 05	170 90	Oestr.-Fr. Staatsb. (ultimo)	101 60	101 20
Oestr. Silberrente	72 70	72 50	Lombarden (ultimo)	54 20	54 30
Russ. Banknoten	211 —	210 80	**Fondstimmung**		
Russ. konf. Anl. 1871	— —	— —	fest		

		Not. v. 18.			Not. v. 18.
Ostpr. Südb. E. S. A.	95 25	95 25	Pos. Provinz. B. A.	— —	— —
Mainz Ludwigbf. dto.	124 80	124 75	Landwirthschft. B. A.	— —	— —
Marienb. Mlawka dto	65 —	64 80	Pos. Spritfabr. B. A.	— —	— —
Mekl. Franzb. Friedr.	164 40	164 25	Berl Handelsgesellsch	194 90	194 —
Warsch-Wien. E. S. A.	205 —	204 50	Deutsche B. Akt.	171 90	170 50
Galizier E. St. Akt.	82 60	82 40	Diskonto Kommandit	235 —	233 60
Russ 4% konf. Anl. 1880	93 10	92 60	Königs- u. Laurahütte	171 25	169 —
dto. 6% Goldrente	113 80	— —	Dortm. St. Pr. La. A.	123 50	122 —
dto. zw. Orient. Anl.	64 60	64 50	Inowrazl. Steinsalz	52 30	52 30
dto. Präm.-Anl. 1866	155 50	— —	Schwarzkopf	289 50	292 75
Italienische Rente	93 70	93 50	Bochumer	228 60	227 —
Rum. 6% Anl. 1880	106 75	106 60	Gruson	245 —	241 —

Nachbörse: Staatsbahn 101 70 Kredit 164 — Diskonto-Kom. 235 — Russische Noten 211 — (ultimo)

Stettin, den 19. Oktober. (Telegr. Agentur von Alb. Lichtenstein.)

		Not. v. 18.			Not. v. 18.
Weizen flau			**Spiritus** flau		
Nov.-Dez. a. Usan.	180 50	182 25	unverst. mit Abgabe		
Nov.-Dez. neue "	— —	— —	v. 50 M. loco o. F.	52 30	53 20
April-Mai a. Usance	187 50	189 —	unverst. mit Abgabe		
April-Mai neue "	— —	— —	v 70 M. loco o. F.	32 50	33 —
Roggen flau			pr. Novbr.-Dezbr.	31 —	— —
Nov.-Dez. a. Usan.	159 —	161 50	pr. April-Mai	31 80	32 —
Nov.-Dez. neue "	— —	— —	**Rüböl** behauptet		
April-Mai a. Usance	163 —	164 —	pr. Novbr.-Dezbr.	— —	— —
April-Mai neue "	— —	— —	pr. April-Mai	60 50	60 —
			Petroleum ruhig	12 —	12 —

Petroleum loco versteuert Usance 1¼ %.

Die während des Druckes dieses Blattes eintreffenden Depeschen werden im Morgenblatte wiederholt.

Wetterbericht vom 18. Oktober, Morgens 8 Uhr.

Stationen.	Barom. a. 0 Gr. nach d. Meeresniv. reduz. in mm.	Wind.	Wetter.	Temp. i. Cels. Grad.
Mullaghmore	748	SO 5	Regen	10
Aberdeen	754	SSO 3	wolkig	10
Christiansund	763	OSO 2	wolkig	6
Kopenhagen	759	ONO 3	Regen	10
Stockholm	766	ONO 4	bedeckt	9
Haparanda	770	SW 2	bedeckt	6
Petersburg	770	O 2	wolkenlos	5
Moskau	—			
Cork, Queenst	745	SSO 7	Regen	12
Cherbourg	754	S 4	Regen	10
Helder	756	SSO 1	Nebel	8
Sylt	757	OSO 1	Nebel	10
Hamburg	756	NNO 1	Nebel	10
Swinemünde	757	O 2	bedeckt [1]	12
Neufahrwasser	759	SSO 1	bedeckt [2]	12
Memel	761	ONO 3	bedeckt	11
Paris	757	SSO 1	bedeckt	8
Münster	757	SW 2	Nebel	9
Karlsruhe	759	SW 2	halb bedeckt	8
Wiesbaden	758	still	Nebel [3]	7
München	759	NW 2	Regen [4]	7
Chemnitz	758	SW 2	Regen	6
Berlin	756	O 2	Regen	11
Wien	759	SW 1	bedeckt	10
Breslau	757	S 2	Regen	9
Ile d'Aix	757	SSO 4	bedeckt	11
Nizza	757	O 2	heiter	10
Triest	757	ONO 1	Regen	13

[1]) Nachts wenig Regen. [2]) Nachts etwas Regen. [3]) Gestern öfters Regen. [4]) Nebel.

Skala für die Windstärke.
1 = leiser Zug, 2 = leicht, 3 = schwach, 4 = mäßig, 5 = frisch 6 = stark, 7 = steif, 8 = stürmisch, 9 = Sturm, 10 = starker Sturm 11 = heftiger Sturm, 12 = Orkan.

Uebersicht der Witterung.
Ein Minimum von etwa 743 mm liegt in West-Irland, ein barometrisches Maximum von etwa 772 mm in Finnland. In Central-Europa ist bei gleichmäßiger Luftdruckvertheilung und schwacher Luftbewegung das Wetter meist wärmer, trübe und neblig; in Deutschland ist vielfach Regen gefallen, am meisten, 15 mm, in Breslau, auf den Britischen Inseln und in Frankreich haben ausgedehnte Regenfälle stattgefunden. **Deutsche Seewarte.**

Wetterprognose

für Sonntag, den 20. Oktober,
auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte.

Hamburg, 19. Oktober. Bewölkt, trübe, Regenfälle, zeitweise Aufklarung. Temperatur kaum verändert.

Meteorologische Beobachtungen zu Posen im Oktober.

Datum. Stunde.	Barometer auf 0 Gr. reduz. in mm; 66 m Seehöhe	Wind.	Wetter.	Temp. i. Cels. Grad.
18. Nachm. 2	750,9	SO mäßig	bedeckt	+10,9
18. Abnds. 9	751,0	SO schwach	bedeckt	+10,4
19. Morgs. 7	749,6	O leicht	bedeckt	+ 7,8

Am 18. Oktober Wärme-Maximum + 12,0° Cels.
Am 18. " Wärme-Minimum + 10,0° "

Lichtstärke der Gasbeleuchtung in Posen.
Am 18. Oktober Abends: 16,4 Normalkerzen.

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker u. Comp. (A. Röstel) in Posen.